

## Gastarbeiter in Deutschland

« Planet Wissen » [http://www.planet-wissen.de/geschichte/deutsche\\_geschichte/geschichte\\_der\\_gastarbeiter/](http://www.planet-wissen.de/geschichte/deutsche_geschichte/geschichte_der_gastarbeiter/)

### **Gastarbeiter**

Die Geschichte der "Gastarbeiter" in der Bundesrepublik ist fast so alt wie der Staat selbst. Bereits in den 1950er Jahren führt der Arbeitskräftemangel zur Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Die meisten der Arbeiter wollen eigentlich nur ein paar Jahre bleiben und dann in ihre Heimat zurückkehren. Was damals niemand ahnt oder ahnen will: Deutschland wird ein Einwanderungsland und sich damit grundlegend verändern. Denn für viele Arbeiter wird aus dem vorübergehenden ein dauerhafter Aufenthalt. Viele Familien kommen nach und bleiben in Deutschland.

### **Notwendigkeit der Integration**

In den 1950er Jahren dachte noch niemand daran, dass die angeworbenen Arbeitskräfte dauerhaft bleiben würden – weder die Deutschen noch die Ausländer selbst. Und auch noch heute wehren sich konservative Politiker gegen die Tatsache, dass die Bundesrepublik ein Staat mit Bürgern unterschiedlicher Herkunft ist.

Tatsächlich ist lange nicht erkannt worden, dass eine wirksame Integrationspolitik Not tut, und dass es um die Stabilität der von vielen Kulturen beeinflussten deutschen Gesellschaft willen erforderlich ist, Chancengleichheit herzustellen.

### **Die Anfänge**



Der millionste Gastarbeiter bekam 1964 als Geschenk ein Moped

Mit dem Wirtschaftswunder der Bundesrepublik wurden immer mehr Arbeitnehmer gesucht, die auf dem inländischen Markt nicht mehr zu finden waren. Und so schloss die Bundesrepublik am 20. Dezember 1955 mit Italien das erste Anwerbeabkommen ab. Es folgten Abkommen mit Griechenland und Spanien (1960), der Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und dem ehemaligen Jugoslawien (1968).

## Gastarbeiter in Deutschland

Als mit dem Mauerbau der Zustrom von ostdeutschen Arbeitskräften endete, war die Anwerbung außerhalb Deutschlands noch dringlicher geworden. 1964 wurde der millionste Gastarbeiter – Armando Rodrigues aus Portugal – feierlich vom damaligen Bundesinnenminister begrüßt.

Sowohl die Bundesrepublik Deutschland als auch die "Gastarbeiter" gingen dabei von einem befristeten Aufenthalt aus. Die meisten machten sich mit wenig Informationen über das Land im Norden auf den Weg nach Deutschland.

Von den Behörden den Unternehmen zugewiesen, erlebten die Gastarbeiter einen ersten Schock: Einfache Holzbaracken in der Nähe ihrer Arbeitsstellen waren von den Unternehmen für die fast durchweg männlichen Arbeiter bereitgestellt worden.

Sprachprobleme, die fremde Umgebung, die zum Teil ungewohnte Arbeit sowie die aufeinander treffenden unterschiedlichen Mentalitäten galt es zu meistern. Mit Lehrfilmen versuchte man, den Gastarbeitern die deutschen Lebensgewohnheiten nahe zu bringen – gutgemeinte, aber unbeholfene Versuche. Das Heimweh blieb. Der Gang zum Bahnhof – die Verbindung zur Heimat – war für viele von ihnen wie der Gang zur Kirche.

### Die 60er und 70er Jahre



Viele Gastarbeiter fingen im Bergbau an

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zuwanderer blieben lange sehr bescheiden. Die meisten kamen zunächst allein und ohne Familienangehörige, lebten in Wohnheimen und Baracken ohne Komfort. Ihr Ziel war es, einen großen Teil des Einkommens nach Hause zu schicken oder zu sparen, um im Heimatland später eine bessere Existenz aufbauen zu können. Daher akzeptierten sie eher als die Deutschen "schmutzige" und körperlich schwere Arbeiten.

Doch schon die ersten Anzeichen der Rezession 1966/67 lösten Debatten aus, die Ausländerbeschäftigung wieder zu verringern. Und 1973 führte die sich abzeichnende Wirtschafts- und Energiekrise zum Anwerbestopp. Das "Gastarbeiterproblem" war damit aber keinesfalls gelöst: Zwar sank die Zahl ausländischer Arbeitnehmer, aber die Zahl der in Deutschland lebenden Ausländer stieg an.

Der Anwerbestopp wurde zum eigentlichen Beginn des Daueraufenthaltes der Gastarbeiter. Viele holten jetzt ihre Familien nach und begannen, sich auf eine längere Zeit in der Fremde einzurichten. Die Verbindungen zur Heimat reduzierten sich nach und nach, vor allem bei den Kindern, der zweiten Generation.

## Gastarbeiter in Deutschland

### Die Gegenwart



Allmählich kamen die Familien nach – und blieben

Ein großer Teil der Gastarbeiter ist mit Familien und Nachkommen in Deutschland geblieben. Viele sind inzwischen deutsche Staatsbürger geworden. Es gibt bemerkenswerte Karrieren in allen Bereichen der Kultur, Wirtschaft und Politik – Namen wie Cem Özdemir, Feridun Zaimoglu und Kaya Yanar sind allgemein bekannt.

Die ausländerfeindlichen Gewalttaten von Mölln, Solingen oder Hoyerswerda stehen dagegen für deutsche Fremdenfeindlichkeit. So war und ist die Geschichte der Gastarbeiter in Deutschland leider zum Teil auch eine Geschichte des gegenseitigen Unverständnisses und der Ablehnung.

Der Ausländeranteil in der Bundesrepublik erreichte Ende 2014 mit 10 Prozent den höchsten Wert seit Beginn der Aufzeichnungen des Ausländerzentralregisters (AZR) 1967. Damit liegt Deutschland über dem EU-Durchschnitt von 6,7 Prozent. In der Schweiz dagegen betrug der Ausländeranteil 24,3 Prozent, in Luxemburg gar 45,3 Prozent. Staaten wie Bulgarien, Polen oder Rumänien haben hingegen einen Ausländeranteil von unter einem Prozent.

Die größte Gruppe unter den Ausländern machen hierzulande die Türken aus, von denen knapp 1,6 Millionen in Deutschland leben. Von der ehemals größten Gruppe, den Italienern, lebten Ende 2014 noch knapp 575.000 in Deutschland. Von den 14 Millionen Gastarbeitern, die bis zum Anwerbestopp 1973 nach Deutschland kamen, gingen elf Millionen zurück in ihre Heimatländer.

Die Hälfte der Migranten, die 2014 nach Deutschland kamen, kamen aus den neuen EU-Ländern wie Rumänien und Bulgarien aber auch Polen und Ungarn.

**Autoren:** Gabriele Trost/Malte Linde

Gastarbeiter in Deutschland

Bayrischer Rundfunk <http://www.br.de/nachrichten/anwerbeabkommen-tuerkei-gastarbeiter104.html>

## ***Die Anwerbung "Musterung wie beim Militär"***

Türken mussten sich peinlichen Medizinchecks unterziehen, bevor sie ins "gelobte Land Almanya" reisen durften. Und nach der elend langen Zugfahrt von Istanbul nach München wartete in Deutschland auch noch so manche Überraschung.

Stand: 26.10.2011 | Archiv [Bildnachweis](#)



Angeworben wurden potenzielle türkische Arbeitskräfte in der Regel entweder über deutsche Behörden oder von den interessierten Unternehmen selbst vor Ort. Im ersten Fall leiteten deutsche Arbeitsämter die Anfragen der Firmen in die Türkei weiter. Die Arbeitsämter dort trafen dann eine Vorauswahl. Die Reise nach Deutschland organisierte die in München ansässige "Weiterleitungsstelle" in Kooperation mit dem Amtlichen Bayerischen Reisebüro (ABR).



Im zweiten Fall sondierten Vertreter von Unternehmen selbst in der Türkei. War das Gespräch erfolgreich, bekam der Angeworbene einen Arbeitsvertrag, mit dem er sich auf dem deutschen Konsulat ein Visum ausstellen lassen konnte. In diesen Fällen hatten die Arbeitssuchenden zudem die Chance, außertariflich bezahlt zu werden.

## "Die sind vom Krieg übriggeblieben"



Schild der "Deutschen Verbindungsstelle" in Istanbul

Doch bevor ein Bewerber die Reise nach Almanya tatsächlich antreten konnte, musste er sich bei der sogenannten "Deutschen Verbindungsstelle" in Istanbul melden. Verlangt wurden etliche Dokumente vom Personalausweis über Impfbescheinigungen bis hin zum Strafregisterauszug, deren Beschaffung in der Türkei bis zu einem halben Jahr dauern konnte.

Zudem hatten sich Türken im Unterschied zu Italienern oder Spaniern umfangreichen medizinischen Tests zu unterziehen, die nicht wenig Bewerber als demütigend empfanden. Frauen und Männer mussten sich nicht selten nackt ausziehen, bei letzteren wurden zum Teil sogar die Geschlechtsorgane untersucht. Mancher Kandidat fühlte sich angesichts dieser Prozedur an die "Musterung beim Militär" erinnert. Ein Gastarbeiter ging noch weiter: "Damals waren das Ärzte, von denen wir sagten: 'Die sind vom Krieg übriggeblieben'."

## 1.500 Kilometer im Nahverkehrs zug



Mit Gesundheitszertifikat und Arbeitsvertrag bekam der Gastarbeiter eine Legitimationskarte, die befristete Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis beinhaltete. Waren alle Anforderungen erfüllt, folgte eine strapaziöse Zugreise über Bulgarien und Jugoslawien nach Deutschland unter teilweise unzumutbaren Bedingungen. Bei einer Reisedauer von mehr als 50 Stunden waren manche Waggons nicht beheizt, bei anderen fehlte das Licht. Die Bundesbahn setzte immer wieder auch Nahverkehrszüge ohne Abteile ein, mit Sitzen ohne Kopfstütze.

## Gastarbeiter in Deutschland



1969 in München: Der millionste Gastarbeiter aus Südosteuropa wird am Hauptbahnhof begrüßt.

"Der Zug - also Schlimmeres kann man wahrscheinlich nicht erleben", erzählte ein türkischer Gastarbeiter im Rückblick auf seine Anreise. Diese Prozedur ging über Jahre, bis Josef Stingl, Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, 1970 damit drohte, auf Flugreisen umzusteigen. Die Bahn setzte daraufhin ganzjährig Abteilwagen ein.

### Zahlen von am Münchner Hauptbahnhof angekommenen Gastarbeitern

<b>Jahr</b>	<b>Italien</b>	<b>Griechenland</b>	<b>Türkei</b>	<b>Jugoslawien</b>	<b>Gesamt</b>
1960	93.250	9.500	-	-	102.750
1961	107.100	21.500	2.100	-	130.700
1962	76.690	31.930	11.040	-	119.660
1963	31.830	40.600	23.430	-	95.860
1964	26.570	40.620	54.910	-	122.100
1965	26.550	33.240	45.560	-	105.350
1966	13.405	26.876	32.538	-	72.819
1967	3.978	1.945	7.222	-	13.145
1968	10.416	24.254	41.496	-	76.166
1969	10.215	51.253	98.172	71.690	231.310
1970	7.405	49.792	95.660	106.462	259.319
1971	4.284	30.324	63.784	73.418	171.810
1972	2.158	16.623	62.433	47.791	129.005



## Empfang im "Bunker"

Die Sonderzüge aus der Türkei trafen im Münchner Hauptbahnhof am Gleis 11 ein. Von dort wurden die Neuankömmlinge zunächst in einen direkt daneben befindlichen, 500 Quadratmeter großen Raum geführt, einen ehemaligen Luftschutzbunker aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Caritas verteilte die erste warme Mahlzeit nach der elend langen Zugfahrt. Wer nicht sofort weiterreisen konnte, hatte die Möglichkeit, im "Bunker" - die Bezeichnung wurde trotz eines Protests des italienischen Konsuls nicht geändert - zu übernachten. Für den Rest ging es weiter zum Zielort oder zum jeweiligen Betrieb bzw. Firmenwohnheim in München.

## Blähungen im Mehrbettzimmer



Beengte Verhältnisse: Siemens-Wohnheim für Gastarbeiter

Nach der anstrengenden Reise wartete dort für so manche Gastarbeiter die nächste Überraschung: Statt der erwarteten Einzelunterkunft wies man ihnen Mehrbettzimmer zu, teilweise in Baracken aus der NS-Zeit. Anfang der 1960er-Jahre hatten manche dieser Räume bis zu 24 Schlafstellen, jeder Person standen vier Quadratmeter zu. Ein Gastarbeiter: "Sie können sich vorstellen, der eine raucht, der andere säuft, wieder ein anderer hat Blähungen (...) Ich war sehr enttäuscht, weil die Informationen nicht richtig waren." Später wurden die Sammelunterkünfte so eingerichtet, dass die räumlichen Verhältnisse nicht mehr so beengt waren.

## Auszug aus einer Wohnheim-Hausordnung

" (...) 3. Es ist streng verboten, die Möbel zu verrücken (...) 8. Es ist nicht erlaubt, angezogen im Bett zu liegen (...) 10. Es ist nicht erlaubt, Fotografien oder Zeitungsausschnitte auf den Mauern oder Möbeln der Zimmer anzuheften (...) 16. Bevor Sie das Licht im Zimmer anmachen, müssen Sie die Vorhänge zuziehen (...) 20. Den Besuch von Frauen oder anderen Fremden können wir in den Gemeinschaftsunterkünften nicht erlauben."

Aus: Franziska Dunkel, Gabriella Stramaglia-Faggion. "Für 50 Mark einen Italiener". Zur Geschichte der Gastarbeiter in München

In den Wohnheimen waren Männer und Frauen separat untergebracht. Dass Damenbesuch - sofern unter diesen Verhältnissen überhaupt denkbar - nicht erlaubt war, lag am damals geltenden sogenannten Kuppeleiparagraphen. Sogar Verheiratete mussten anfangs oft getrennt leben, wenn die Partner jeweils mit einem eigenen Anwerbevertrag gekommen waren.